Werk

Titel: Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

Autor: Baschin, O.

Ort: Berlin

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0003|log158

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

in einzelnen Zentralen geschehen, welche die Produktion der Torfverbraucher eines gewissen Bezirkes verarbeiten; eine einzelne Torfdestillationsanlage ergibt nicht genügend Teer und Teerwasser, um eine besondere eigene Anlage zur Abscheidung der verschiedenen Nebenprodukte mit Aussicht auf Gewinn speisen zu können. Ref. muß sich versagen, auf diesen Gegenstand näher einzugehen, um den Rahmen einer Besprechung der in Frage stehenden Abhandlung nicht zu überschreiten.

Die moorkundliche Studie von Dr.-Ing. *Carl Birk* behandelt in sehr ausführlicher Weise das Tote Moor am Steinhuder Meer. Die grundlegenden Faktoren, welche von Einfluß sind auf die Entstehung und den Aufbau des Moores, sind vorwiegend Funktionen des Klimas, der Boden- und Wasserverhältnisse des Entstehungsortes. Von diesem aufgestellten Leitsatze ausgehend, stellt Verf. die geographischen, geologischen und als wichtigste die klimatischen Verhältnisse dar. Das Studium der Änderungen der Temperatur, der Luftfeuchtigkeit sowie Nebel und Taubildungen, der Windverhältnisse und Niederschlagshöhen, welche Daten größtenteils den Aufzeichnungen von Hannover entnommen werden mußten, führt zu interessanten Feststellungen. Eine große ständige Luftfeuchtigkeit ist die Hauptbedingung für die Existenz einer Moorflora, eine Folge der mit der großen Luftfeuchtigkeit in Zusammenhang stehenden vermehrten Wolkenbildung und dünstiger Atmosphäre ist die Absorption der chemisch wirksamen Sonnenstrahlen, der ultravioletten, so daß am besten diejenigen Pflanzen gedeihen, deren Lichtbedürfnis ein Minimum ist, und eben diese bauen das Moor auf. Nach den Vermessungen und Berechnungen des Verfassers beträgt die gesamte Mooroberfläche annähernd 3000 ha. Durch eine große Anzahl von Bohrungen auf festgelegten Richtlinien sind alle Daten gefunden, um die genauen Moorprofile aufzuzeichnen und die älteren Torfschichten von den jüngeren zu trennen. Aus den beigefügten Profilen und einer Karte ist es möglich, den Gesamtvorrat an Rohtorf annähernd zu bestimmen.

Die aus den Bohrlöchern gewonnenen Torfproben wurden sowohl mikroskopisch, botanisch, als auch chemisch technisch nach allen Richtungen hin genauest untersucht und die Resultate übersichtlich zusammengestellt. Für kein anderes Moor besitzen wir heute so vollständige Angaben, wie sie für das Tote Moor durch die vorliegende Arbeit festgelegt sind. Die Arbeit erbringt zweifelsfrei den Beweis, daß das Moor sich für eine großzügige Brenntorfindustrie nicht eignet, die größte Menge des Torfes besteht aus jüngeren Bildungen, welche in erster Linie nur für die Gewinnung von Torfstreu und Torfmull in Betracht kommen. Eine Ausbeutung nach dieser Richtung wird nun durch die „Torfverwertung Poggenmoor, Eduard Dyckerhoff, G. m. b. H." in großem Maßstabe vorgenommen.

Die Gewinnung von Brenntorf geschieht nur an den Rändern des Moores im Kleinbetriebe — und in den meisten Fällen als Raubbau — dort, wo die Entwässerung den Abbau gestattet.

Für die großzügig angelegte Torfstreugewinnung ist der leitende Gesichtspunkt die Schaffung von Kulturland nach dem Abbau des Torflagers. So wird unserem Volke neues Land für den Anbau zur Verfügung gestellt; nach Jahren werden dort üppige Kornfelder das Auge des Reisenden erfreuen, wo heute eine öde Moorfläche dem Auge des Wanderers sich darbietet.

Den weiteren Veröffentlichungen des neuen Institutes sehen wir mit großem Interesse entgegen. Möge es ihm gelingen, die Aufgabe zu lösen, welche der Herausgeber in die kurzen Worte zusammenfaßt: Unserem Volke im Frieden neues, ertragreiches Land zu gewinnen.

Asmus Jabs, Zürich.

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.

In der Sitzung am 6. März sprach Professor Dr. *F. Machatschek*-Wien über *Russisch-Turkestan*, das er auf zwei Forschungsreisen in den Jahren 1911 und 1914 genauer kennen gelernt hatte. Leider fand die zweite Reise durch den Ausbruch des Krieges ein vorzeitiges Ende, da der Forscher in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Auf Verwendung des Gouverneurs der Provinz Syr-Darja, der zugleich Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft in Taschkent ist, wurde ihm diese Stadt als Aufenthaltsort zugewiesen, wo er sich frei bewegen durfte. Doch verhaftete ihn die Geheimpolizei bald von neuem als Spion und setzte ihn in strenge Einzelhaft, bis er schließlich definitiv freigelassen wurde.

Turkestan gehört zu jenen Gebieten, in denen ein auf künstlicher Bewässerung beruhender Ackerbau schon frühzeitig die Entwicklung einer hohen Kultur begünstigte. Doch gelangte es nur vorübergehend zu selbständiger politischer Bedeutung, wurde vielmehr meist eine Beute fremder Eroberer. Während das chinesische Ost-Turkestan zu den typischen Zentrallandschaften im Sinne *Richthofens* gehört, vereinigt das von *Machatschek* bereiste West-Turkestan, das sich begrifflich nahezu mit dem russischen Generalgouvernement Turkestan deckt, verschiedene Landschaftstypen. An den Aralsee schließen sich Wüsten an, die im Osten und Süden von Gebirgen umrahmt sind, und zwischen beide Formen schiebt sich der Oasengürtel ein, an welchen die Siedlungen gebunden sind.

Die in der Transkaspischen Provinz, südlich des Flusses Amu-darja, gelegene Kara-kum (d. h. Schwarze Wüste) ist keine reine Sandwüste. Die Barchane, jene bogenförmigen Dünen, die als reinste Formen der Flugsandanhäufung unter dem Einfluß des Windes typisch sind, kommen relativ selten vor; vielmehr überwiegen langgestreckte, bis 15 m hohe, jetzt bewachsene Kämme aus Dünensand, die sich in nordsüdlicher Richtung, parallel zur vorherrschenden Windrichtung, erstrecken. Offenbar hat das Eintreten einer feuchteren Klimaperiode die Selbstbewachsung dieser alten Dünen in der Gegenwart ermöglicht. Außer solchen Dünensanden finden sich auch Lehmböden mit blätteriger Struktur an der Oberfläche. Die Bevölkerung besteht vorwiegend aus Turkmenen, die im Innern als Nomaden leben, in den Randgebieten aber teilweise seßhaft geworden sind und Ackerbau treiben. In der Kysyl-kum (d. h. Rote Wüste) nördlich des Amu-darja, sind bereits die Kirgisen häufiger. Zwischen beiden Wüsten ist die Oase von Chiwa gelegen, die auf eine Jahrtausende alte Geschichte zurückblicken kann. Da der Amu-darja seinen Lauf öfters geändert hat, so ist auch die Lage der Hauptstadt nicht konstant geblieben. Das heutige Chiwa ist eine relativ junge Stadt mit schmutzigen, engen Gassen, deren Bauten meist aus Lehm bestehen. Es hat nur Bedeutung als Knotenpunkt von Karawanenstraßen, auf denen sich der Baumwolltransport bewegt. Von den 60 000 qkm des ganzen Chanats sind nur 6 % ange-